

Kirsten Plötz, **Lesbische ALTERnativen. Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche.** Königstein im Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2005, 250 S., EUR 20,20, ISBN 3-89741-191-1.

Die Historikerin Kirsten Plötz hat sich in mehreren Publikation mit Frauen- und Lesben-geschichte auseinandergesetzt, zuletzt mit sogenannten alleinstehenden Frauen in der frühen Bundesrepublik.<sup>1</sup> Ihr neuestes Buch widmet sich den lesbischen „ALTERnativen“ – Alternativen zu heterosexueller Lebensgestaltung, wie sie gegenwärtig von älteren Frauen gelebt werden. Zu diesem Themenbereich sind vor allem seit letztem Jahr einige deutschsprachige Titel erschienen. Mit etwa zwei Jahrzehnten Verspätung gegenüber dem angelsächsischen Raum rücken ältere Lesben und Schwule nun auch hier in den Blickpunkt des Interesses. Kirsten Plötz nähert sich dem Thema mittels qualitativer Interviews. Die 33 Gespräche wurden im deutschen Bundesland Niedersachsen geführt, zwei Drittel davon mit lesbisch lebenden Frauen ab 55 Jahren, die anderen Interviewpartnerinnen waren Mitte 30 und dienten als Vergleichsgruppe. Parallel dazu wurde eine Studie über schwules Altern<sup>2</sup> durchgeführt.

Ziel der Untersuchung von Kirsten Plötz ist es, Einblick in das Selbstverständnis, die Lebenslage – hier vor allem die Wohnformen – und die Bedürfnisse älterer Lesben zu bekommen, letztlich auch um Kommunen Grundlagen für eine Sozialpolitik zu geben, die ältere Lesben (und Schwule) nicht wie bisher ignoriert oder sogar bewusst ausgrenzt, sondern als relevante Bevölkerungsgruppe wahrnimmt. Es war im engen zeitlichen Rahmen des Forschungsprojekts übrigens nicht möglich, in SeniorInnen- oder Pflegeheimen lebende Interviewpartnerinnen zu gewinnen, wodurch gewiss manche Aspekte fehlen.

Kirsten Plötz nimmt den Faden bei der weiblichen Sozialisation der befragten Frauen auf, die stark vom Frauenbild der fünfziger und sechziger Jahre geprägt war. Wie viele der Interviewten zuerst ein heterosexuelles Leben geführt haben, wird nicht benannt, aber viele waren für Jahre in einer Ehe mit herkömmlichen Beziehungsmustern gebunden, etwa die Hälfte sind auch Mütter. Einige haben erst sehr spät zu ihrer Liebe zu Frauen gefunden, eine der Interviewpartnerinnen mit über 60 Jahren. Gleichzeitig fehlen lesbische Vorbilder für dieses Lebensalter praktisch gänzlich, ebenso wie in der Jugend der Frauen Lesben für sie unsichtbar waren. Gängige Weiblichkeits- und heterosexuelle Beziehungsmuster hatten für die meisten daher eine stark prägende Wirkung und wirken auch in die aktuellen Lebens- und Beziehungsvorstellungen hinein. Dies wird an verschiedenen Beispielen deutlich: So ist allein zu leben mit der Idee sozialen Versagens behaftet; den Frauen fällt es schwer, ihre teilweise durchaus positiven Erfahrungen mit dem Alleinleben zu äußern. Sie widersprechen den erworbenen Weiblich-

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Kirsten Plötz, *Einsame Freundinnen? Lesbisches Leben während der zwanziger Jahre in der Provinz, Hamburg 1999*; dies., *Als fehle die bessere Hälfte: „alleinstehende“ Frauen in der frühen BRD 1949–1969, Königstein im Taunus 2005.*

<sup>2</sup> Michael Bochow, *Ich bin doch schwul und will das immer bleiben, Hamburg 2005.*

keitsvorstellungen – oder es war für sie ein gewagter Schritt, in ihrer Umgebung dazu zu stehen. Die Autorin knüpft hier an ihre Studie zu alleinstehenden Frauen an. Das Zusammenwohnen als Paar ist für die Frauen, wie es scheint, das Normale; erklärungs- und rechtfertigungsbedürftig erscheinen ihnen andere Wohn- und Beziehungsformen. Die Biographien sind größtenteils von dem, manchmal aussichtslosen, gar erschöpfenden Bemühen um Anpassung an die gesellschaftlichen Erwartungen geprägt. Für viele der Frauen war es nach der Entscheidung für ein alternatives Lebenskonzept erstmals möglich, eigene Wünsche zu erkennen, zu entwickeln und, zumindest ansatzweise, auch zu leben.

Kirsten Plötz fragt nach der zumeist fehlenden Anerkennung als lesbisch lebende Frauen und nach den Strategien des „Stigma-Managements“: Verdeckt lesbisches Leben kommt ebenso vor, wie – meist im Kontext der Frauenbewegung entwickeltes – offenes Leben. Eine wichtige Rolle für ältere Frauen und besonders für Lesben spielen die materiellen Möglichkeiten, die oft eher eingeschränkt sind, zumal das staatliche Alterssicherungsmodell auf der lebenslangen Ehe aufbaut. Andere Lebensentwürfe, zusammen mit typisch weiblichen Berufsverläufen und niedrig bezahlten sogenannten ‚Frauenberufen‘ führen vielfach zu Altersarmut. So ist dann die Entscheidung für selbstorganisiertes und relativ kostenintensives Wohnen im Alter – in Frauenwohnstiften und ähnlichen Wohngemeinschaften – nicht nur eine ideelle. Die stets präsente Furcht vor Diskriminierung, auch in Form von gewalttätigen Übergriffen, bremst das von einigen stark geäußerte Interesse an solchen Wohnprojekten, Diskriminierungsbefürchtungen lassen aber auch ein Wohnen in Heimen für alle Interviewten unattraktiv erscheinen. Hier sind noch dazu Reglementierungen zu erwarten, die mit dem Erfahrungshintergrund eines widerständig gelebten Lebens- und Liebeskonzeptes umso unaushaltbarer anmuten.

Im Kapitel über das körperliche Erleben zeigt sich, dass die abwertende Haltung der Gesellschaft zum Altern von den Frauen tendenziell übernommen wird: Wohlfühlen, lustvolles Erleben und Zufriedenheit werden, wenn sie geäußert werden, als im Widerspruch zum Alter formuliert, als ‚Trotzdem‘. Die Folgen der Ignoranz von Medizin und psychosozialer Betreuung gegenüber Lesben werden hier thematisiert, wie auch die möglichen gesundheitlichen Folgen des Zwangs zur Heterosexualität.

Durch fehlende Angebote für ältere Lesben (und eine gewisse Müdigkeit bei jenen, die jahrzehntelang frauenbewegt organisiert haben), sind sie kaum in die örtlichen subkulturellen Räume eingebunden. Teilweise bereits verringerte Mobilität ist, neben der Unsichtbarkeit älterer Lesben auch füreinander, mit ein Grund, dass soziale Kontakte zu anderen Lesben vielfach nicht wunschgemäß gelebt werden können. Die sozialen Beziehungen sind dadurch wesentlich eingeschränkt; jene die nicht offen lesbisch leben und damit nur sehr kontrollierte Kontakte zu Bekannten und Familie haben, empfinden dies als besonders problematisch.

Die vorliegende Studie ist eine Annäherung an die angesprochenen Aspekte. Bei den Interpretationen der einzelnen Interviews hätte ich mir an manchen Stellen konkrete

Rückfragen gewünscht, vor allem dort, wo es um das Verstehen des Erzählten geht, etwa um präsentierte ambivalente Haltungen. Hier legt die Autorin mitunter nur ihre Vermutungen dar. Die Untersuchung setzt insgesamt einen Schritt zur Korrektur gängiger Altersstudien, die nicht nur, wie Plötz kritisiert, von Heterosexualität und der Ehe als allgemeiner Lebenswirklichkeit ausgehen, sondern auch mit Mutmaßungen über kinderlose alte Menschen arbeiten, denen lesbische Wirklichkeiten oft durchaus widersprechen. Es wird nachvollziehbar, wo lesbische Frauen ebenso wie heterosexuelle von Einschränkungen betroffen sind, und wo Spezifika und Chancen ihrer Lebenssituation liegen. Das mit Michael Bochow verfasste Schlusskapitel reißt kurz an, was der Stadt- und Sozialpolitik aus lesbischer und schwuler Sicht empfohlen werden könnte. Im Kontext der neueren Forschungsarbeiten zu Lebensentwürfen älterer Lesben erscheint der neue Band von Kirsten Plötz insgesamt sehr empfehlenswert.

*Margit Hauser, Wien*

Renate Daimler, **Die verschwiegene Lust. Frauen über 60 erzählen von Liebe und Sexualität**. München: Piper 2004, 193 S., EUR 8,90, ISBN 3-49223271-X (Orig. 1995).

Dieses Buch über die verschwiegene Lust von Frauen über 60 ist kein wissenschaftliches Buch. Es hegt die Absicht, Frauen zu Wort kommen zu lassen, die entgegen gesellschaftlich verankerter Vorurteile und Vorstellungen aufgefordert wurden, über ihre Liebe und Sexualität zu erzählen. Wer also wissen möchte, wie diese Frauen selbst darüber denken, was sie bewegt, was sie ersehnen und was sie leben, ist mit der Lektüre von Renate Daimlers Band gut beraten. Es spiegelt in feinfühligter Bearbeitung durch die Autorin das Leben und Liebesleben der Frauen wider. Nicht immer geht es dabei um Sexualität in ihrem Alter. Nicht immer geht es um erfüllte Sehnsüchte, und nur selten erzählen die Frauen vertiefend über ihr Liebesleben. Sexualität und Liebe werden in dem Buch sehr weit gefasst.

Auch in dieser Rezension sollen die Frauen selbst erzählen und damit Lust am Lesen des Buches schüren: Christine, 80 Jahre alt, zum Beispiel, macht keinen Hehl daraus, wie wichtig für sie ihr Liebhaber ist: „Wir haben uns schon dreimal getrennt. Aber er kommt wieder, und dann werde ich schwach, dann bin ich verloren. ... Er ist ein phantastischer Liebhaber.“ (16) Und Clara, 73 Jahre, wird sehr deutlich: „Ich bin glücklich, wie es ist. Ich habe geistig nicht abgebaut, meine sexuellen Gefühle sind stärker denn je.“ (62) Klara, 66 Jahre, berichtet über Gefühle, die sie immer wieder auslebt, und zieht gleichzeitig eine klare Grenze: „Eine schöne Nacht – aber bleiben darf keiner. Ich will sie in der Früh nicht neben mir haben.“ (79) Dem gegenüber vermittelt Marie, 64 Jahre, ihre Sehnsucht: „Ich hätte gerne wieder einen Partner. ... Streicheln, eine kleine